Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber das Motiviren in der Homeriſchen Poeſie.

Aus einem Briefe von Diſſen an den Herausgeber.

Göttingen den 28. Apr. 1827.

Lieber Freund, der Brief iſt zwar ſchon lang, aber es geht doch noch weiter fort. Neulich ſah ich das zweite Heft des Rheiniſchen Muſeum, da kommt ja von Niebuhr — — Weiter muß ich noch etwas von den Homeriſchen Dingen ſagen. Es war nicht meine Meinung, daß Sie in den Recenſionen, die ich nannte, alles vollſtändig abgehandelt finden werden, ſondern nur einiges angedeutet.*) Daher will ich jetzt

*) Am 21. Jan. 1827 hatte Diſſen geſchrieben: „Sie werden zufällig in den Göttinger Anzeigen eine Recenſion finden über Wilh. M. Homeriſche Vorſchule, und leicht ſehen, daß ſie von mir iſt. Meiner Meinung nach iſt es jetzt an der Zeit, einmahl nachdrücklich wieder gegen die Wolfiſche Theorie ſich zu erklären und das habe ich zum Theil gethan. Gelegentlich wünſchte ich Ihre Meinung über mein Geſchreibſel, nahmentlich ob Sie auch billigen, was über den Zuſammenhang der früheren Bücher der Ilias mit dem übrigen Gedicht und über die Motivirungen geſagt iſt, nach denen hier die Dichtung angelegt iſt. Müller iſt ganz einverſtanden. Eben habe ich eine Recenſion gemacht über Nitzſch Anmerkungen zur Odyſſee, worin ich auch wieder einen andern Punkt berührt habe, und gelegentlich ſehen Sie auch das wohl an, nicht um viel zu lernen, ſondern um mich durch Ihr Urtheil zu belehren. Sie finden unter andern geſagt, daß man die Analyſe der Homeriſchen Geſangsmanier und Kunſt noch immer nicht genug getrieben habe, und Schlegel z. B. hat gar vieles nicht beachtet, was weſentlich iſt. Denn was ſagt Schlegel von der Homeriſchen Motivirungskunſt? Nichts. Durch die Analyſe aber der Homeriſchen Poetik, um mich ſo auszudrücken, habe ich mir allmählig manche Anſchauung verſchafft, die ich ſonſt nicht hatte, und meiner Meinung nach würde die Anſchauung des Ganzen längſt beſſere Fortſchritte gemacht haben, wenn die Leute nur dann und wann ſich ein einziges Buch analyſirt hätten. Wären Sie hier, liebſter Freund, ſo wollten wir manche

lieber etwas darüber sagen. Meine Ueberzeugung ist schon längst die, daß man die Homerische Darstellungskunst im Einzelnen genauer analysiren sollte, dann werde sich auch über das Ganze daraus Aufklärung gewinnen lassen. Betrachten wir nämlich nur ein einzelnes Buch, so finden wir das Motiviren das Hauptgesetz des Fortschritts der Erzählung, so daß eins durch das andere bestimmt, begründet, veranlaßt und herbeigeführt ist und daß so gut wie nichts unmotivirt eintritt. Daher auch in den Reden die genaueste Beziehung auf einander, daher bis in die Sätze hinein das Voranschicken von γὰρ, ἐπεὶ, überall wo sonst ein Gedanke nicht gehörig motivirt aufgetreten wäre. Kurz ich mache mich anheischig durch die detaillirteste Analyse des Einzelnen darzuthun, daß das Epos in seiner Allmähligkeit eben dieses vollkommenste Motiviren des Fortschritts ist, so daß sogut wie gar kein Sprung. Dieß Motiviren geschieht nun theils auf vielfach andre Weise, theils aber ist es ethisch und dieß dominirt auch wesentlich im Ganzen. Haben wir nämlich uns von der vollständigsten Motivirungskunst im Einzelnen überzeugt und sie erkannt in allen ihren Wendungen (und dieß, wie es sich von den künstlichen Motivirungen der Tragiker unterscheide, ist eine interessante Frage der Homerischen Poetik), dann sehen wir um so überzeugender ein, daß auch das Ganze ebenso fortschreiten müße und analog. Demgemäß also muß nun erstlich der Anfangspunkt der epischen Erzählung ein solcher seyn, der ein wahrer Anfang einer Reihe

Bücher mit einander durchgehn und ich bin überzeugt, Ihr feiner Sinn würde mich noch auf vieles weiter führen, und Sie finden vielleicht auch einige Gedanken von mir brauchbar. Sagen Sie mir deßwegen gelegentlich, was Sie von meinen Aeußerungen halten. Die Erkenntniß der Homerischen Gesangskunst hat in den letzten Jahren auch fast gar keine Fortschritte gemacht. Eben so hoffe ich immer noch von Ihnen über die Poetik der tragischen Dichter ein Buch, worin durch Analysen uns die wesentlichsten und hervorstechenden Züge dieser vielseitigen Kunst erörtert würden und alle Kunstgriffe und Wendungen, die den Kern bildet. Möchten Sie unter andern auch für diese Idee sich begeistern'' u. s. w. Die beyden genannten Recensionen finden sich in Dissens Kleinen Schriften S. 318 ff 344 ff.

seyn könne und wir müssen dann die Kette verfolgen. Auf die Ilias angewendet, nachdem im dritten Buche der Kampf beginnen soll in Folge des noch frühern, welcher Anfang ist natürlicher und mehr in sich selbst begründet als der Zweikampf der beiden Männer um die bestrittene Frau? Und nun achten wir darauf, wie sich der Knoten schürzt. Ein Vertrag wird verabredet und auf das heiligste beschworen, daher umständlich erzählt. Aber die Sache endigt bundbrüchig. Paris wird entrückt, die Helene nicht gegeben, und Pandaros verwundet den Menelaos. Hierdurch wird nun sofort das Unglück der Trojaner motivirt und das Heldenglück der Achaier, so daß Hektor im sechsten Buch nach Troja eilt und ein Gebet halten läßt, die Spitze der Noth. Daß aber der Fortschritt in diesen Gesängen ebenso zu fassen, geht daraus hervor, daß Hauptthaten des Diomedes sind die Tödung des Pandaros, die Verwundung der den Paris entrückt habenden Aphrodite und des rohen, allein unter den Göttern die Trojaner jetzt vertheidigenden Ares. Diese Dinge sind nicht zufällig, sie sind in diesem Zusammenhange nothwendig. Nehmen wir jetzt den Standpunkt allgemeiner, so finden wir, daß die Dichtung nicht sofort mit einem unmittelbaren Einschreiten des Zeus gegen die Achaier anfieng, was so blank und baar hingestellt noch gar nicht die volle Bedeutung hätte; sondern sie setzte erst ein Steigen des Achaierglücks, um dann die Schläge des Zeus ergreifender hervortreten zu lassen, jenes Messen und Steigern durch den Gegensatz, welches ebenfalls schon im Kleinen und Kleinsten im Homer sich findet und in allen Schriftstellern, und in das große Kapitel von der Motivirungskunst gehört. Und eben hierdurch hängen die früheren Bücher der Ilias mit den spätern zusammen, und es zeigt sich wie ganz unbegründet und albern gemeint wird von Manchen, die wahre Ilias hätte gleich mit dem achten Buche einschreiten müssen. Nun kommt etwas, worüber ich besonders auch Ihre Meinung hören möchte. Nämlich wie schreitet jetzt die Dichtung fort? Wie kommt sie aus dem Glück

der Achaier hinüber in deren Unglück und Niederlagen? Offenbar konnte dieß nur durch ein ethiſches Mittelglied jetzt geſchehn. Setzen wir das Gegentheil, ſetzen wir, Zeus ſchlage nun plötzlich auf die Achaier los ſich auf Achilleus beſinnend, ſo wäre der Uebergang faſt nur Willkühr und roh. Können ſo blank und baar die Trojaner zu Siegen gelangen, ſie, welche die Schuld der Treuloſigkeit tragen? Mit einem Worte, im ſiebenten Buche, da müſſen die wahren Motive und Uebergangspunkte der Dichtung ſtecken. Zuerſt leſen wir nun hier von der Verabredung eines Zweikampfes, offenbar um den offnen Kampf der Völker zu einem gewiſſen Ende zu führen der ſchicklichſte Schlußpunkt, denn er muß zu Ende und in ihm liegt kein paſſender Schlußpunkt, wie ſich ergiebt. Hierauf Waffenruhe und Beſtattung. Alles gut, aber noch immer nicht, was wir ſuchen. Nun aber ſehen wir v. 350 ss. daß im Trojaniſchen Lager der Vorſchlag gemacht wird, die Helene mit allem Gut herauszugeben um von der Treuloſigkeit los zu kommen, und eben dieß zeigt uns, was die Dichtung bezweckt. Die Herausgabe der Helene wird von Paris verworfen, doch will er ſonſt Erſatz anbieten laſſen, und dieß geſchieht, wird aber natürlich ohne die Helene nicht angenommen von den Griechen. Dieß alles könnte als leere Spiegelfechterei erſcheinen, wenn man die Dichtung nicht genauer durchſchaut. Es geſchieht offenbar um die Schuld der Trojaner um etwas zu mildern, ſo weit es eben hier möglich und nöthig. Nun aber kommt der Hauptpunkt. Die Griechen ſelbſt, wodurch werden ſie herabgeſtürzt von dem Glück? Wir kommen jetzt auf den Mauerbau, worin die Sache ſteckt. Neſtor fordert auf eine Mauer zu bauen vor den Schiffen. Dieſes iſt ohne Zweifel in der Dichtung dadurch motivirt, daß bisher, als Achill noch beim Heere war, die Trojaner ſich nicht ſoweit vorwagten, cf. V, 788 sqq. nun aber ſie übermüthiger werden und man dieß jetzt zuerſt in dieſen Kämpfen erfahren hat. So daß ſchon jetzt ſich das Unheil des Zwiſtes fühlbar macht und der erſte Nachtheil iſt vom Zorn des Achill. Wie ſchön! Dieſes ſelbige

zieht nun das Weitere nach ſich. Sie bauen dieſe Mauer ohne den Göttern vorher Hekatomben zu bringen, 7, 450. Auch wieder Il. 12, 6 geſagt. Die Sache iſt dunkel. Aber es ſcheint, daß dieſe Mauer der göttlichen in Troja gegenüber und zum Trotz erbaut, ohne Bitten und Sänftigung der Götter, nicht durfte ſtatt finden. Hierdurch aber haben ſie ſich vergangen. Und nun achten wir auf das Weitere. Den folgenden Tag als die Heere nun wieder ausrücken, nimmt Zeus auf dem Ida ſitzend die Schickſalswage und wägt, und ſiehe, da ſinkt das Schickſal der Achaier, Il. 8, 72, ῥέπε δ' αἴσιμον ἦμαρ Ἀχαιῶν! Kann man ſich einen ergreifendern Gang der Dinge denken? Iſt nicht dieſes alles ſo wahrhaft göttlich ausgeſonnen? Und nun komme einer mit dem albernen Geſchwätz, Zeus habe ſein Verſprechen gegen Thetis vergeſſen u. ſ. w. Mit nichten! Aber die Dichtung geht darum doch ihren Gang in ſich und führt alles durch innerlich zuſammenhängende Motive herbei, eins aus dem andern, ſo daß nicht rohe unethiſche Gewalt erſcheint und nichtsſagende Willkühr, ſondern wahre Verknüpfung. Und ſo hätten wir denn die Dichtung begleitet vor der Hand bis zu dieſem Uebergangspunkte. Hier will ich jetzt ſtehn bleiben und einiges andere zufügen. Der Mauerbau, den die alten Grammatiker herauswerfen wollten, iſt alſo nothwendig, und gehört ſicher herein. Aber das mögen wir gern zugeben, daß der Sänger jenes Buches die Sache zu unklar vorſtellt und daher die Dichtung hier nicht hell genug gefaßt hat. Dieß und anders mehreres in dem Homer führt mich auf die Vorſtellung, daß man die urſprüngliche Dichtung oder das Werk des Homer unterſcheiden müſſe zum Theil von den jetzigen Ausführungen. Ich ſtelle mir vor, daß das urſprüngliche Gedicht in den Sängerſchulen weiter und weiter auseinander geſungen und ausgebreitet iſt, daß daher manche Parthieen auch unklarer erſcheinen, die in der urſprünglichen Dichtung ihren begründeten Sinn hatten; ja daß alles, was jetzt als zufällig erſcheint und wovon wir keine gehörige

Motivirung mehr ſehn, allmählig in der Erweiterung zukam. Z. B. die Tödung des Pandaros, die Verwundung der Aphrodite, dieſe Dinge waren ſchon Baſis der urſprünglichen Dichtung; daß aber die urſprüngliche Dichtung ſchon alle die andern nannte, die noch getödet werden, zweifle ich. In der urſprünglichen Dichtung war ſchwerlich irgend etwas zufällig, ſondern ſie ſchritt feſt mit innerer Nothwendigkeit fort, der leichtere Schmuck, die ſpielende Entwickelung folgte allmählig. Dieſes nur kurz, damit Sie mit wenigem meine Idee ſehen. Schreiben Sie mir einmahl wieder darüber, auch wegen des Mauerbaues. Die Recenſionen lege ich bei, nicht als wenn viel daran wäre, ſondern weil Sie es wollten. Und nun ſei es für heute genug, da Sie längſt müde ſeyn werden und wünſchen mögen losgelaſſen zu werden. Müller grüßt herzlichſt, Heeren ſah ich noch nicht, werde ihn aber nächſtens ſehen. Ganz der Ihrige mit der herzlichſten Freundſchaft.

Diſſen.